

Erforschung der Religionsfreiheit und der Christenverfolgung

Laudatio anlässlich des Nachwuchspreises für Sina Hartert

27. Januar 2026

Ich freue mich sehr, heute die Laudatio für Sina Hartert zu halten. Frau Hartert ist journalistische Mitarbeiterin in der Kommunikationsabteilung von „Aid to the Church in Need International“ in Königstein im Taunus. Sie hat einen B.A.-Studium Journalistik an der Sprach- und literaturwissenschaftlichen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt absolviert. Die Studie, für die wir ihr heute den Nachwuchspreis des Lehrstuhls für Erforschung der Religionsfreiheit und der Christenverfolgung verleihen möchten, basiert auf ihrer Abschlussarbeit, die sie unter der Begleitung von Prof. Dr. Klaus Meier vom Lehrstuhl für Journalistik mit Schwerpunkt Innovation und Transformation geschrieben und am 24. August 2023 eingereicht hat.

Sina Hartert hat mir ihrer Studie Forschungsneuland betreten, indem sie der bisher nicht nur in Deutschland sträflich vernachlässigten Frage nachgegangen ist, wie Christenverfolgung in deutschen Print- und Online-Medien thematisiert wird und welche Faktoren diese Berichterstattung prägen. Ausgangspunkt der Studie ist die empirisch belegte Tatsache, dass Christen weltweit die zahlenmäßig größte verfolgte Religionsgruppe darstellen, diese Realität jedoch im deutschen Mediensystem nur begrenzt sichtbar ist. Mit ihrer Arbeit hat sie vor allem eine medienwissenschaftliche Analyse dieser bemerkenswerten Diskrepanz vorgelegt.

Ihr Blick richtet sich nicht allein auf die Häufigkeit der Berichterstattung, sondern auch auf deren Qualität und die Frage, wie Vorfälle aus dem Bereich der Christenverfolgung kontextualisiert und geframt werden. Dabei ordnet sie Christenverfolgung in der Hinführung zu ihrer eigentlichen Untersuchung in den größeren Zusammenhang der Menschenrechte ein und untersucht zugleich, warum dieser Zusammenhang im journalistischen Alltag nur eingeschränkt wirksam wird.

Methodisch basiert die Studie auf einem qualitativen Forschungsdesign, ergänzt durch quantitative Elemente. Neben einer Medienanalyse zur Sichtbarkeit von Christenverfolgung wurden ein ausführliches Experteninterview mit Prof. Dr. Christof Sauer (IIRF) sowie sieben Leitfadeninterviews mit Print- und Onlinedakteuren aus vier deutschen Zeitungen geführt. Dieser qualitative Ansatz erlaubt es, redaktionelle Entscheidungsprozesse, Deutungsmuster und individuelle Haltungen sichtbar zu machen. Zugleich wird transparent gemacht,

dass die Ergebnisse nicht repräsentativ sind, sondern exemplarischen Charakter besitzen.

Zum zentralen Befund: Die quantitative Analyse zeigt deutlich, dass Christenverfolgung in deutschen Medien stark unterbelichtet ist. In den meisten untersuchten Zeitungen (Die ZEIT, Kölner Stadtanzeiger, Die WELT) liegt der Anteil der Texte, die sich mit Christenverfolgung befassen, deutlich unter dem der kirchlichen Nachrichtenagenturen (KNA). Die katholische *Tagespost* bildet eine Ausnahme, was auf eine redaktionelle Selbstverpflichtung und eine entsprechende Lesererwartung zurückgeführt wird. Sowohl die befragten Redakteure als auch der Experte bewerten diese geringe Präsenz als unangemessen im Verhältnis zur globalen Verbreitung und Schwere des Phänomens.

Zu den Unterschieden zwischen Print und Online: Hier zeigen sich deutliche Differenzen. Während Printformate eher Raum für Hintergrund, Einordnung und Analyse bieten, unterliegen Onlineformate einer starken ökonomischen Steuerung. Relevanz wird v.a. an Klickzahlen, Verweildauer und Abonnementsabschlüssen gemessen. Vor allem für jüngere, entkirchlichte Online-Zielgruppen gilt Christenverfolgung als kaum anschlussfähig. (bemerkenswerterweise in diesem Fall auch bei der katholischen *Tagespost*).

Zur Qualität und Darstellungsform: Auch die Qualität der Berichterstattung wird überwiegend kritisch eingeschätzt. Dominant ist eine ereigniszentrierte, punktuelle Berichterstattung, die sich auf spektakuläre Gewalttaten konzentriert. Es fehlt dagegen in vielen Fällen an Kontinuität, tieferer Reflexion der relevanten Hintergründe und strukturellen Analysen, die auch Prozesse und nicht nur punktuelle Ereignisse in den Blick nehmen. Insbesondere unblutige Formen von Christenverfolgung – etwa Diskriminierung, rechtliche Einschränkungen oder sozialer Druck – gelangen kaum in die Berichterstattung, obwohl sie von allen Befragten als integraler Bestandteil von Christenverfolgung anerkannt werden. Diese Fixierung auf Gewalt verstellt den Blick auf langfristige Dynamiken und erschwert eine differenzierte Wahrnehmung.

Die Arbeit hat uns in vielerlei Hinsicht überzeugt. Dazu gehört der interdisziplinäre Ansatz: Frau Hartert verbindet journalistische Nachrichtenwerttheorien, Forschung zur Auslands- und Krisenberichterstattung, medienethische Überlegungen sowie religionssoziologische und menschenrechtliche Perspektiven. Dadurch zeigt die Studie überzeugend, dass die geringe Berichterstattung aus einem komplexen Geflecht struktureller, professioneller und individueller Faktoren resultiert:

- journalistische Selektionszwänge und Themenkonkurrenz,
- sinkende Bedeutung von Religion in einer säkularisierten Gesellschaft,
- begrenzte Ressourcen der Auslandsberichterstattung,
- Unsicherheit im Umgang mit religiösen Themen,
- biografische und weltanschauliche Prägungen von Journalisten,
- politische Sensibilitäten und die Angst vor Vereinnahmung durch rechtspopulistische Diskurse.

Die Analyse macht besonders gut deutlich, wie zentral das Konzept der journalistischen Relevanz ist und dass die sich nicht allein an der objektiven Bedeutung eines Themas, sondern an der angenommenen Anschlussfähigkeit für das jeweilige Publikum orientiert. Auch der Einfluss struktureller Entwicklungen im Mediensystem wie die zunehmende Ökonomisierung, die Digitalisierung und die Logiken im Blick auf die angestrebte Erhöhung der Klickzahlen sowie der Abbau von Auslandskorrespondenten und eine stärkere Ereignis- und Konfliktzentrierung werden anschaulich und überzeugend herausgearbeitet.

Neben den genannten Faktoren sensibilisiert die Arbeit auch für die Herausforderung einer vielen Journalistinnen und Journalisten heute fehlenden Sprachfähigkeit im Blick auf Religion im Allgemeinen und Religionsfreiheit im Besonderen. Demnach erschweren mangelnde Kenntnisse über religiöse Dynamiken und über das Menschenrecht der Religionsfreiheit die journalistische Einordnung religiös motivierter Gewalt. Religion erscheint vielen Journalisten nicht als legitimer Erklärungsfaktor sozialen Handelns, sondern wird häufig durch politische oder ökonomische Deutungen ersetzt.

Dies begünstigt ein problematisches Framing, in denen religiöse Motive marginalisiert oder verdeckt werden. Religion erscheint als irrational, sekundär oder kulturell erklärbungsbedürftig. Gleichzeitig besteht die Sorge, durch klare Benennung religiöser Tätergruppen pauschalisierend oder islamophob zu wirken. Dies führt nicht selten zu sprachlicher Abschwächung oder zu Frames, die religiöse Dimensionen verdecken. Hinzu kommt offenbar ein stark wirksames gesellschaftliches Narrativ, das Christen mit Macht, Mehrheit und Täterschaft assoziiert. Dieses erschwert es, Christen als Opfer systematischer Verfolgung wahrzunehmen.

Zur normativen Dimension: Trotz aller strukturellen Zwänge artikulieren viele Redakteure ein ethisches Selbstverständnis, das die Berichterstattung über Christenverfolgung als Teil journalistischer Verantwortung begreift. Medien sollen

Menschenrechtsverletzungen dokumentieren, Öffentlichkeit herstellen, politische Aufmerksamkeit erzeugen und Solidarität mit den Betroffenen signalisieren. Öffentlichkeit wird dabei als zentrales Mittel gegen fortgesetzte Verfolgung verstanden – sowohl im Sinne politischer Einflussnahme als auch als Zeichen der Anerkennung für die Betroffenen selbst. Hier können, hier sollten wir als Christen anknüpfen und wo immer sie können die persönliche Begegnung und das vertiefende Gespräch auch mit Medienschaffenden suchen.

Frau Hartert bleibt nicht bei der Problemdiagnose stehen, sondern zieht auch praktische Schlussfolgerungen:

- eine stärkere Einbettung in Menschenrechts- und Religionsfreiheitsdiskurse
- eine Entkonfessionalisierung des Themas ohne Relativierung der spezifischen Not der Christen
- politische Impulse und institutionelle Anknüpfungspunkte
- gezielte Aus- und Weiterbildung von Journalisten im Bereich Religion, um langfristige, vergleichende und erklärende Berichterstattungsformate zu fördern

Ich will meine Laudatio mit einem Wunsch, einer Bitte beenden, Frau Hartert. Bleiben Sie uns auf diesem Forschungsfeld erhalten, indem Sie bei der Umsetzung dieser praktischen Impulse mithelfen. Nach der B.A.-Arbeit kommt ja bekanntlich die Masterarbeit und danach die Promotion (😊). Sie sagten mir, dass Ihre Leidenschaft neben dem Glauben der Journalismus ist. Wir brauchen gerade in unserer Zeit so sehr Journalistinnen und Journalisten mit einem klaren geistlichen und moralischen Kompass, die zugleich bereit sind, sich in den großen Fragen unserer Zeit (zu der die massiven Einschränkungen der Religionsfreiheit und die besonders große Not unserer Glaubensgeschwister zählen) fundiert und reflektiert einzubringen. Menschen, die auch mit ihrer Persönlichkeit eine Brücke von der Wissenschaft in den Journalismus schlagen, damit Kolleginnen und Kollegen, aber auch andere Verantwortungsträger in der Gesellschaft die bestehende Not klar und differenziert, zielgenau und konstruktiv ins Bewusstsein einer in dieser Hinsicht oft erschreckend unaufgeklärten und zu Ignoranz und Gleichgültigkeit neigenden Gesellschaft bringen können. In diesem Sinne gratulieren wir Ihnen ganz herzlich zu diesem Nachwuchspreis. Ich darf Sie bitten, für die Übergabe der Urkunde und des Preises nach oben zu kommen und dann anschließend zu uns zu sprechen.